

Pfarrrei und Kollegiatstift St. Marien zu Wertheim

Ein geschichtlicher Abriss

Die Reihe der Kollegiatstifte im alten Bistum Würzburg, die von dem ehrwürdigen Domstift des 8. Jahrhunderts zu den Gründungen in Moolbach (St. Julian), Ohringen (St. Peter), Aurbach (St. Gumbert) und Würzburg (St. Johann in Haags und Neumünster) führt, schließt mit einer jüngeren Gruppe des 14. und 15. Jahrhunderts, die nach Stiltung und Auswirkung dem Einfluß der zuständigen Landesherrschaft verorten: Es sind dies St. Egid zu Schmalcalden (1328), Heilig-Kreuz zu Hünfeld (1345), St. Maria zu Mückmühl (1379), St. Maria zu Rönchfeld (1450) und als Benjamin unter ihnen St. Maria zu Wertheim (1481).

Die erste Nachricht über die kirchlichen Verhältnisse in Wertheim erhalten wir durch eine Urkunde Bischof Heinrichs von Würzburg im Jahre 1192¹⁾. Danach gehörte die seit 1214 Stadt(jahr-) genannte Siedlung Wertheim zur würzburgischen Urfarnrei Reicholzheim. Eine Wallfahrt ihrer Bewohner zu den Gebeinen des Hl. Kilian und seiner Gefährten stellte die regelmäßige Verbindung mit der Metropole her. Nur eine Ausnahme erwähnt die Urkunde mit den Worten „excepto suburbio castri Wertheim“, d. h. Grafenburg und Dierzenmannensiedlung am Berghaus haben eine Sonderstellung. Die für sie zuständige Burgkapelle steht nämlich — wie die grundherrliche Pfarrrei Hünfeld — im Patronatsrecht der Grafen von Wertheim²⁾.

Eine eigene Urkunde über die Ausgliederung der Stadtgemeinde Wertheim aus dem Reicholzheimer Pfarverband ist nicht erhalten, doch fällt sie sicher in die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts, denn schon 1233 wird ein *Werrherus vicarius plebanus de Wertheim* ³⁾, 1235 ein *Rakerus plebanus de Wertheim* bezogen ⁴⁾. Es war den selbstverwaltenden Bürgern der Stadt nach schwer zuzumuten, bei Wind und Wetter sechs Kilometer Wagen zur Messe, Trännung, Taufe und Beerdigung auf Land nach Reicholzheim zu wandern. Die frühen Poppenen (1165-1200) haben also nicht nur die Stadt Wertheim im Rechtskreis begründet, sondern im Kampf mit Würzburg auch die Herauslösung der kirchlichen Stadtgemeinde aus der ländlichen Urfarnrei durchgesetzt. Spätestens Graf Poppo IV. (1260-1281) war sogar schon im Besitz des Patronatsrechts über Reicholzheim-Wertheim ⁵⁾. Und damit beginnt dann der Prozeß der hiehergehörigen pfarrmündigen Durchgliederung der Grafschaft Wertheim, der bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts anläuft und im wesentlichen die Urfarnrein Reicholzheim südlich und Kreuzwertheim nördlich des Mains betroffen hat ⁶⁾.

Es ist sicher, daß die Stadt Wertheim in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Kirche, mindestens eine größere Pfarrkapelle besaß. 1264 wird sie erstmals urkundlich erwähnt ⁷⁾. 1295 schon wurde ein Neubau der Pfarrkirche zu Ehren St. Mariæ virginis geweiht. Sie ruhen bald durch Stiltungen von Äbtern, Vikarien und Seelsessern einer so großen Aufmerksamkeit, daß 1284 mit der Grundsteinlegung des heutigen Kirchenhauses begonnen werden mußte: „Anno domini MCCC.LXXX. IIII (1284) an vint Johans tag des stouffers (Juni 24) haben Wir Johans greve ein Wertheim angehaben die barre

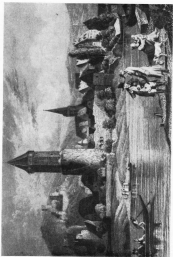
werke in ere gotes“, kündigt die Inschrift eines Wappensteinens über dem nördlichen Seiteneingang). Das Stifterdenkmal im Chor der Kirche zeigt diesen Grafen in ritterlicher Rüstung, zwei Löwen zu Füßen, zwischen seinen beiden Frauen Margaretha Geßlin zu Rieneck und Uta Herzogin von Teck, die beide durch eigenes Vermögen erhebliche Mittel zum Neubau beisteuerten. Graf Johann I. war der Erste seines Geschlechts, der in der neuen Kirche beigesetzt wurde; sein Hochgrab stand bis zum Jahre 1618 im Chor.

Um den Gottesdienst im Chor der alten Kirche ungestört abhalten zu können, begann man 1284 mit dem Neubau des dreischiffigen, hochgedeckten Langhauses, das gegen die Straße zu verlängert wurde. Nach vier Jahren, 1288, konnte der Neubau des Chores in Angriff genommen werden, für den ein gutes Stück vom Schloßberg abgegraben werden mußte. Während des 15. Jahrhunderts wurde die Kirche immer reicher ausgestattet. Neben der Chorschranke (Lettner) gehörte dazu ein kunstvolles Chorgestühl, die Errichtung der Heilig-Geist-Kapelle (1480) mit dem schönen Erker im Kirchenturm, dessen Untergeschoß bis zum Bau der Kilianskapelle (1472) als Beinhaus für den um die Kirche herum angelegten Friedhof diente. Erwähnenswert ist vor allem die Stiftsbibliothek, die der Magister Konrad Wallin, Professor der Theologie und Kanonikus zu Köln, im Jahre 1445 mit 63 wertvollen Handschriften anstattete. Dazu kamen die 12 Vikarien mit ihren Altären in den Seitenschiffen und an den Pfeilern, mit Statuen, geschnitzten Aufsätzen, Bildern, Fresken, Leuchtern und Paramenten. Im Jahre 1409 stifteten dann die Grafen und Gräfinnen zu Wertheim „gode dem alrechten zu lobe, sine lieben muoter der koniglichen meyde Maria und allen heiligen zu eren“ für ihr und ihrer Vorfahren Seelenheil kirchliche Pfanden und stifteten sie zum Unterhalt von 12 Geistlichen mit Gütern und Geldgehältern aus²⁾. Die Auskennung der Liturgie geschah nach dem Vorbild des Würzburger Domrituals.

Die neue Kirche St. Maria zu Wertheim war von Anfang an gedacht als Grablage der Landesherren. Dem Erbauer folgten seine Söhne und viele weitere Generationen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. In silbernen Kapseln ließen einige der regierenden Fürsten, als längst andere Grablagen bestanden, ihre Herzen in die Kapseln der Stiftskirche senken.

Als Papst Sixtus IV. im Jahre 1481 durch die Bulle „Ad perpetuam rei memoriam“ die Stadtkirche zum Kollegiatstift erhob, wurde die Pfarrei in ein Dekanat, die Vikarien in Kanonikate umgewandelt und die Art der Scholasters, Kantor und Kuriers als Dignitäten geschaffen. Der Dekan stand dem Kapitel vor, erließ mit ihm zusammen die Satzungen, traf mit seiner Zustimmung Entscheidungen und überwachte die Disziplin. Das Patronatsrecht für die Dignitäten und Kanonikate blieb beim Grafenhaus, das auch das Präsentationsrecht für den Dekan in Form eines Zweierorschlages beim Kapitel innehatte.

Nur ein knapps halbes Jahrhundert hat das Kollegiatstift St. Maria zu Wertheim in Blüte gestanden. Zum Jahre 1524 vermerkt die Wertheimer Stadtchronik: „Hat die ewangelische lehr hie angefangen“ und meint damit den Befehl Graf Georgs II. an die Pfarrer seiner Grafschaft, das Evangelium „lauter, rein und christlich“ zu predigen. Seine Grabinschrift bezeichnet ihn denn auch als den „ersten Verteidiger und Erreuerer des reinen Evangeliums unter den Seinen“. Die Kanonikate des Kollegiatstifts wurden aufgehoben und ihre Gehälter zur Besoldung und Unterhaltung der nun evangelischen Pfarrern, Schulen und Hospitäler verwendet. 1553 wurde die Kilianskapelle endgültig als Gymnasium



Wettstein - Ans. G. von Birstingen über Inderswilde und romanische Denkmalhäuser (1864)

singerichtet¹⁰⁾. Eine Chorstiftungsverwaltung unter dem jetzt Oberpfarrer genannten höchsten Geistlichen der Grafschaft überwachte den kirchlichen Finanzhaushalt. Im 17. Jahrhundert wurde der Chor für den katholischen Gottesdienst wieder in Anspruch genommen. Zwei wesentliche Eingriffe haben das Innere der Kirche auch nach der Reformationszeit weiter verändert: der Einbau der Emporen im 17. Jahrhundert und die Restaurierungen der folgenden Stilepochen.

Mit der Mediatisierung der Reichsgrafenschaft Löwenstein-Wertheim 1806 wurde die Chorstiftung erneut beschränkt und der Einfluß des Wertheimer Oberpfarrers auf den namentlich lutherischen Teil der Grafschaft beschränkt. Nach Errichtung des Großherzogtums Baden schloß sich das später sogenannte Dekanat Wertheim der lutherischen Union von 1821 an. Der katholische Gottesdienst wurde im Jahre 1842, als ein eigener Neubau vollendet war, aus dem Chor weggelegt. Nach fast 500 Jahren segensreichen Wirkens wurde das Chorstift als Stiftung des öffentlichen Rechts zu Anfang unseres Jahrhunderts aufgelöst. Unter dem Patronat der Rechts- und Besitznachfolger der Grafen von Wertheim, der Fürsten zu Löwenstein-Wertheim, ist die Stiftskirche heute ein sorgsam gehütetes Erbe fränkischer Kunst und Geschichte.

Anmerkungen:

1) *Archiv II* Nr. 14

2) *Engl. Urkundenregesten Wertheim* n. 1, 2, 3, 4, *Archiv II* Nr. 11

3) *Archiv II* Nr. 20

4) *Archiv II* Nr. 14

5) *Blatt Löwenstein-Wertheim*, Nr. 174, 175, 176

6) Vgl. *Keller* meine Abhandlung im *Wertheimer Jahrbuch* 1913 „Pfarr- und Kollegialrechte St. Markus“ passim

7) *Archiv II* Nr. 11

8) Die 1025 durch Papst Urban IV. genehmigte Inkorporation der Hallpfarre Wertheim in das Zisterzienserkloster Brunsbach war nur ein Unbescheidener Versuch im Kampf Graf Johann I. von Wertheim mit Würzburg und wurde aus die städtischen Minderen von Brunsbach. *Keller* vgl. meine Abhandlung im *Wertheimer Jahrbuch* 1913 und meine geschichtliche Skizze Die Zisterzienserkloster Brunsbach, im *Historischen Jahrbuch* 1920, S. 14.

9) *Archiv II* Nr. 14

10) Wahrscheinlich durch die Übergabe eines dem Reichsbischof des Kollegialstifts als Lehensmann des Landesrechts seiner Pflegs.

Denkmalspflege in Nürnberg

Erstrebtes, Geplantes, Erreichtes.

Von Harald Claus

Haben wir uns die Aufgaben der Denkmalspflege unter diesen drei Gesichtspunkten vor Augen, so müssen wir zunächst auf den grundlegenden Wandel hinweisen, den die Denkmalspflege in den vergangenen Jahrzehnten durchgemacht hat.

Am Ende des vergangenen Jahrhunderts war noch die Bemühung der stilspezifisch geschulten Architekten einzig auf die Nachbildung vergangener Stilepochen gerichtet.

Damals neue Erkenntnisse, von Kräften der Heimatpflege und den Werkbundes getragen, gingen davon aus, daß wahre Denkmalspflege nur in der sorgfältigen Erhaltung der überkommenen Bauelemente und in der Befreiung von späteren, stilwidrigen Zutaten und Einbauten bestehen könne.

Nach dem letzten Kriege waren die Denkmalspfleger inmitten der riesigen Ruinenfelder vor völlig neue Aufgaben gestellt. Nach tastenden Versuchen der ersten Nachkriegsjahre wurden die Aufgaben bald klar umrissen: Wieder-